

## Nietzsche und die deutsche Seele

Du klirrst mit deinen Ketten und überredest  
dich, es sei Musik. Goethe

Die vorhergehenden Betrachtungen eröffnen uns die Möglichkeit, unser eigentliches Problem: Nietzsches Verhältnis zu dem Dritten Reich, von einer neuen Seite aus zu behandeln. Der Anbruch des Dritten Reiches hat die zivilisierte Welt stark überrascht, geradezu erschüttert. Und es vergeht seitdem kaum ein Monat, ohne dass die Welt durch irgendein neues Ereignis der inneren oder der äusseren Politik des Dritten Reiches in ein starkes, an Entsetzen grenzendes Befremden versetzt wird. Und da erhebt sich die berechtigte Frage: Ist dieses Befremden auch begründet, d. h. sind die Ereignisse der letzten Jahre in Deutschland so wesensfremd dem ganzen Charakter des deutschen Volkes, dass man die grenzenlose Ueberraschung, die sie hervorrufen, auch wirklich verstehen kann? Oder ist es vielleicht ganz anders? Bilden vielleicht diese Ereignisse ein ganz normales und konsequentes Produkt des in Jahrtausenden entstandenen und durch Jahrhunderte sich bewahrenden deutschen Wesens, deutschen Volkscharakters? Das tiefe Wort Goethes: Der Charakter eines Mannes ist seine Geschichte, ist mit noch grösserem Recht auf ein ganzes Volk anwendbar; denn durch

die Länge der Zeit und die Grösse der Zahl werden alle Zufälligkeiten ausgeschaltet und der Charakter eines Volkes tritt uns entgegen als der eigentlich bestimmende, als der entscheidende Faktor seiner Geschichte.

Die deutschen Denker haben sich viel mit der Frage beschäftigt: was ist deutsch? Niemand aber soviel wie Nietzsche. Und niemand ist so tief in das Wesen des Deutschtums eingedrungen, wie Nietzsche, denn niemand ist dem deutschen Wesen so verwandt, wie er. Friedrich Nietzsche ist das Symbol des deutschen Wesens, und er eröffnet uns einen weiten Zugang zu demselben nicht nur durch all das Geistreiche und Trefende, was er darüber zu sagen hat, sondern vor allem dadurch, dass er in sich das Deutsche mit einer geradezu durchschlagenden Klarheit und Eindeutigkeit verkörpert.

Immerfort äussert sich Nietzsche über das deutsche Wesen und, wie merkwürdig das auch klingen mag, er widerspricht sich fast gar nicht dabei. «Die deutsche Seele ist vor allem vielfach, verschiedenen Ursprungs.. Ein Deutscher, der sich erdreisten wollte, zu behaupten « zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust », würde sich an der Wahrheit arg vergreifen, richtiger hinter der Wahrheit um viele Seelen zurückbleiben. Als ein Volk der ungeheuerlichsten Mischung und Zusammenrührung der Rassen . . . sind die Deutschen unfassbarer, umfänglicher, widerspruchsvoller, unbekannter, unberechenbarer, überraschender, selbst erschrecklicher, als es andere Völker sich selbst sind . . . Die deutsche Seele hat Gänge und Zwischengänge in sich, es gibt in ihr Höhlen, Verstecke, Burgverliesse; ihre Unordnung hat viel vom Reize des Geheimnisvollen; der Deutsche versteht sich auf die Schleichwege zum Chaos . . . Es ist

für ein Volk klug, sich für tief, für ungeschickt, für gutmütig, für redlich, für unklug gelten zu machen, gelten zu lassen: es könnte sogar — tief sein! Zuletzt: man soll seinem Namen Ehre machen, — man heisst nicht umsonst das «tiusche» Volk, das Täusche-Volk». «Die Deutschen sind ein gefährliches Volk: Sie verstehen sich auf das Berauschen.» «Der Deutsche ... seine m y s t i s c h e Natur.» Mit dieser letzteren Charakteristik wollen wir beginnen.

Nimmt man die geistige Kultur des deutschen Volkes als eine Einheit, so kann man sie nicht anders bezeichnen als einen mystischen Irrationalismus. An der Schwelle dieser Kultur steht der tiefste Mystiker des Abendlandes: Meister Eckhart. Von ihm ergiesst sich ein immer breiter und reissender werdender Strom der Mystik über Deutschlands geistige Kultur: Heinrich Suso, Johann Tauler, Thomas a Kempis waren weitere Träger dieser Bewegung, die sich auch der titanischen Persönlichkeit Luthers bemächtigt und in der Reformation zu einer neuen ungeahnten Wirkung gelangt. Von Sebastian Frank, Jakob Böhme, Angelus Silesius weiter getragen, ergiesst sich dieser Strom mit ganz besonderer Intensität ins 19. Jahrhundert: Von ihm wird die literarische Romantik gespeist, und ganz besonders die Romantische Philosophie: Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer. Bis auf den heutigen Tag — ja heute ganz besonders deutlich — gehören alle einflussreichen Richtungen der deutschen Philosophie: Spengler, Keyserling, Klages zu dem mystischen Irrationalismus. Die andersgearteten Richtungen: Neo-Kantianismus, Phänomenologie, sind von Hermann Cohen und Edmund Husserl — also von Juden — begründet und hauptsächlich von Juden weiter ausgebaut: Ernst Cassirer, Max Scheler.

Noch deutlicher wird uns diese Eigenart der deutschen Seele, wenn wir unser Augenmerk speziell auf die Volksbewegungen richten, die im Mittelalter und zur Zeit der Reformation ursprünglich und gleichsam von innen heraus das deutsche Volk ergriffen haben. Die um das Jahr 1250 entstandene Bewegung der «Brüder und Schwestern des freien Geistes» war von Grund aus ganz ausgesprochen mystisch. Die Anhänger dieser Bewegung hielten sich frei von der Kirche und allen ihren Bestimmungen, ja noch mehr: sie hielten sich frei von der menschlichen Sittlichkeit überhaupt, weil sie sich eins mit Gott fühlten und überzeugt waren, dass ein zu Gott gewordener Mensch nicht sündigen kann. Diese Bruderschaft erhält sich trotz der schärfsten Verfolgung seitens der offiziellen Kirche während des ganzen Mittelalters. Immerfort schöpft sie von der deutschen Mystik — von Meister Eckhart, den sie für einen der ihrigen erklärt, ganz besonders — neue geistige Nahrung und wirkt ihrerseits äusserst stark — oft entscheidend — auf eine Reihe anderer Sekten und religiöser Gemeinschaften ein. Die Begarden und Beginen standen ganz besonders deutlich unter ihrem Einfluss. Allerdings wurde diese Bewegung auch von vielen Mystikern scharf bekämpft: von Suso, Tauler, Merswin usw.; diese Tatsache hängt aber hauptsächlich mit dem subjektiven Charakter der Mystik zusammen, mit ihrer Intoleranz, die in jeder abweichenden, veränderten Gestaltung sofort eine Wesensverschiedenheit wittert, die sie fanatisch und leidenschaftlich auszurotten sucht.

Gewiss: «Mystik» gab es im Mittelalter nicht nur in Deutschland; sie trat aber in andern Ländern viel seltener, man kann fast sagen: ganz vereinzelt auf. Dazu muss man noch bedenken, dass «Mystik» kein

sehr präziser Begriff weder damals war noch auch heute ist. Man neigt zu oft und zu leicht dazu, jede Verinnerlichung, Steigerung, jede Konkretisierung des wahrhaft und echt religiösen Gefühls als «Mystik» zu bezeichnen; man übersieht dabei, dass der Mystik ganz notwendig auch das andere — jenem entgegengesetzte — Gefühl eigen ist, das titanische Gefühl der Gottwerdung des Menschen, seiner Identifikation mit Gott. Und wie bezeichnend ist es, dass der damals entstandene Begriff der «deutschen» Mystik gerade diese Tendenz hervorhob, gerade in ihr das Unterscheidungsmerkmal sah. Das aus dem 14. Jahrhundert stammende berühmte Werk: die «deutsche Theologie», deren Verfasserschaft Luther dem Johann Tauler zuschrieb, ist im richtigen Sinne des Wortes ein mystisches Werk. Nicht weniger bezeichnend für die Volkstümlichkeit der Mystik in Deutschland ist auch die Tatsache, dass die grossen Mystiker ihre mystischen Werke in deutscher Sprache schrieben, auch wenn sie sich sonst für ihre Arbeiten der lateinischen Sprache bedienten. Daher kommt es, dass sogar Meister Eckhart — auf Grund seiner lateinischen Schriften allein beurteilt — ein besonnener, ausgeglichener Scholastiker, aber durchaus kein Mystiker ist.

Aus allen diesen mystischen Strömungen ist die weitere — grösste — Bewegung des deutschen Volkes entstanden: die Reformation. Mit vollem Recht bezeichnet man die deutsche Reformation als die «Tochter der Mystik»; denn die Mystik war es, die den Wert und die Kraft der menschlichen Persönlichkeit ins Grenzenlose steigerte und sie — über alle Satzungen der Kirche hinweg — in direkte Beziehung zu Gott setzte. Aber auch die schon im Mittelalter vereinzelt aufgetretene und erst während der Reformationszeit zu

einer wirklichen Volksbewegung angewachsene Sekte der Wiedertäufer ist von einem mystischen Geiste erfüllt. Sie wurde von denselben Grundideen getragen wie die Reformation, nur ging sie viel radikaler ans Werk, sie forderte eine viel weitergehende und konsequentere Durchführung dieser Ideen: sie lehnte die geschichtliche Gestalt der Kirche ab und verwarf auch das Taufsakrament, sofern die Taufe nicht freiwillig, nicht mit Einwilligung des Täuflings geschah.

Auch bei diesen beiden Bewegungen ist ein Vergleich mit den gleichzeitig stattgefundenen verwandten Bewegungen in anderen Ländern besonders lehrreich. Die calvinistische Reformation war der Mystik gegenüber geradezu feindlich gesinnt, lehnte dieselbe schroff und radikal ab. Auch Zwingli war eine tief religiöse Natur und durchaus kein Mystiker. Daher sein Streit mit Luther über das Abendmahl, das Luther in einem ausgesprochen mystischen Sinne deutete: in dem Sakrament des Abendmahls offenbare sich die Identität Gottes mit dem Menschen; während Zwingli das Abendmahl als eine Feier der Erinnerung und Liebe auffasste.

Auch die Wiedertäufer waren in Sachsen — dort setzte diese Bewegung mit besonderer Stärke ein — revolutionär gesinnt, ekstatisch, fanatisiert: sie standen dort unter der Führung von Theodor Münzer, der ein ausgesprochener Mystiker war; in der Schweiz dagegen bildeten sie eine religiöse Sekte, die sich wohl von Zwingli trennte, da sie radikaler war als er, die aber trotzdem von Münzer nichts wissen wollte.

Eine weitere Eigenart der deutschen Seele offenbart sich uns, wenn wir betrachten, wie die von ihr geschaffene Mystik gefärbt ist. So ist z. B. die indische Mystik rein kontemplativ, sie ist passiv, wie der indische Volks-

charakter passiv ist: Mit der Vergottung des Menschen ist das letzte Ziel erreicht, die absolute Ruhe tritt nunmehr ein, die Auflösung, die Unbeweglichkeit. Wie anders ist das Erleben der deutschen Mystik: Hier ist alles Bewegung, titanischer Drang, grenzenloses Streben. Bei Meister Eckhart ist die Seele ein «klimmendes» Wesen, das von einer Stufe immer zu einer höheren hinaufeilt, das den «Gott durchbricht» und zu der Gottheit, dem Urquell alles Göttlichen, sich erhebt; und dabei begnügt sich die Seele nicht damit, dem Gotte gleich zu werden, ja über ihn hinauszugehen: Sie zürnt ihm sogar, liegt mit ihm im Kampfe. Dieser Charakter der gespannten Tat, der Handlung ist der ganzen deutschen Mystik eigen; und er findet seinen Ausdruck in der geistigen Kultur des deutschen Volkes darin, dass das voluntaristische Moment, die Ueberbetonung des Willens sie von Anfang bis zu Ende beherrscht. Sogar ihre rationalistischen Denker sind nicht frei davon: Leibniz erhebt die Kraft zur Ursubstanz aller Dinge, sieht in der Intensität das jeder Ausdehnung vorangehende Prinzip; und Kant predigt den Primat der praktischen, der handelnden Vernunft. Die Lehre, die Nietzsche glaubt von Schopenhauer übernommen zu haben, die Lehre von dem Willen als dem blinden, ewigen Drang der Natur, als der Urgesetzlichkeit des Seins und des Lebens, diese Lehre bildet ebenso entschieden den Grundzug des geistigen Antlitzes des deutschen Volkes, wie sie den Grundzug der Weltanschauung Nietzsches bildet.

Und dieser deutsche Wille ist mystisch, d. h. er ist ein blinder Drang, der nur in sich, in seiner Steigerung, in seiner grenzenlosen Potenzierung das einzige Gesetz seines Bestandes hat, der überaus leidenschaftlich, ekstatisch, der aber nach keinen bewussten, irgend-

wie bestimmten Zielen gerichtet ist. Was Ziele! Ziele sind Produkte des Geistes, also minderwertige, ja sündhafte Erzeugnisse des Strebens nach Gliederung, nach Trennung. Ein Ziel gibt es nur: das All, das Ganze, das Verschlingen der Natur, das Gottwerden. Die ganze deutsche Kultur ist ein einziges Symbol dieses aufs äusserste gespannten Willens, verbunden mit der durchgängigen Unklarheit und Verschwommenheit der Ziele. Die deutsche Kultur ist «faustisch», ist von titanischem, aber ins Blinde gerichtetem Drange beseelt; es ist nicht zufällig, dass dem Faust Mephisto die Ziele setzt, dass Wallenstein sich von den Sterndeutern leiten lässt. Dieser leidenschaftliche Wille peitschte die Deutschen im Laufe ihrer Geschichte immer auf, trieb sie nach dem Westen, dem Süden, dem Osten, liess sie immer Phantomen nachjagen und immer das Konkrete, das Mögliche (z. B. die Gründung eines Kolonialreiches) übersehen oder vernachlässigen. Man vergegenwärtige sich nur, wieviel Leidenschaft und Wille im modernen Deutschland aufgespeichert sind, und worauf ist dieser ganze Drang gerichtet? Auf die Jagd nach Phantomen: «tausendjähriges Reich», «reine Rasse», lauter Mythen, die in Wirklichkeit nur dazu führen, Deutschland zu isolieren, es sämtlichen Völkern zu entfremden.

Und wiederum müssen wir an Nietzsche denken: Wie grenzenlos gespannt und leidenschaftlich sein Wille war, so wandelbar, so unbestimmt und verschwommen das Ziel seines Strebens. Titanischer Drang: «Diesmal führe ich, als alter Artillerist, mein grosses Geschütz vor: Ich fürchte, ich schiesse die Geschichte der Menschheit in zwei Hälften auseinander.» «Diesmal»: es bezieht sich auf sein letztes Werk, das ihm nicht mehr beschieden war, zu Ende zu führen. Aber das gleiche Gefühl hatte er auch bei seinen früheren

Werken, beim «Zarathustra», beim «Jenseits von Gut und Böse». Und dann waren sie schon wieder überholt, zum Teil über Bord geworfen, eine neue Welle der Leidenschaft riss Nietzsche mit sich, aber die neuen Ziele blieben ebenso verschwommen, wie es die alten waren. Nietzsche ist überzeugt, dass er das Schicksal der Menschheit «in der Hand» habe. Aber wodurch? Auf welche Weise? Das weiss er selber nicht, nur ein dunkles Gefühl raunt es ihm mit verhaltener Leidenschaft ins Ohr. Und wie glücklich ist er, wenn jemand kommt und ihm sagt, was er eigentlich will! Georg Brandes lässt das Wort von seinem «aristokratischen Radikalismus» fallen, und Nietzsche empfindet diese Worte geradezu wie eine Erlösung. Er weiss genau, wie «dunkel und verborgen» z. B. sein Zarathustra ist; ja, noch mehr: als der junge Dichter und Philosoph Heinrich von Stein ihm bekennt, dass er im ganzen Zarathustra «zwölf Sätze und nicht mehr» verstanden habe, ist Nietzsche höchst erfreut: «Das tut mir sehr wohl.»

Auch Nietzsche ist vereinsamt, ist allen Menschen entfremdet. Jahrzehntlang führt er bittere Klage darüber: «Was mich beschäftigt, bekümmert, erhebt, dafür habe ich nie einen Mitwisser und Freund gehabt: Es ist schade, dass es keinen Gott gibt, damit es doch einer wüsste.» Und die Quelle dieser Einsamkeit? Im letzten Grunde ist sie ganz eindeutig: wie kann ein Titan einen Freund haben? ... Dies würde voraussetzen, dass ich einmal — Wunder über Wunder! — einen Menschen meines Ranges fände. — Vergiss nicht, dass ich solche Wesen wie Richard Wagner und A. Schopenhauer ... ebensosehr verachte als tief bedaure und dass ich selbst den Stifter des Christentums in mancher Hinsicht als oberflächlich empfinde.» Der

Gott ist einsam: nur das allein entspricht seiner Allmacht.

Nietzsche, dieser Vorkämpfer der Gleichschaltung im kosmischen Maßstabe, dieser Vernichter jeder Individualität, war absolut einsam, weil er ein absoluter Individualist — im Sinne der Ueberbetonung der Eigenpersönlichkeit — war. Und ebenso ausgesprochen individualistisch ist auch das deutsche Wesen überhaupt. Auf niemanden passt so gut das Wort Goethes: «Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit.» Und Schopenhauer sagte: «Dem Deutschen sind, in allen Dingen, Ordnung, Regel und Gesetz verhasst: er liebt sich die individuelle Willkür und eigene Kaprice.» Mit diesem Individualismus suchte schon Kant den Hang der Deutschen zur Erfindung von immer neuen Titeln zu erklären: um «sich mit den übrigen Staatsbürgern nicht etwa nach einem Prinzip der Annäherung zur Gleichheit, sondern nach Stufen des Vorzugs und einer Rangordnung peinlich klassifizieren zu lassen.» Ebenso individualistisch ist der Deutsche in der Behandlung seiner Sprache, in dem Bau seines Hauses, in der Einrichtung seiner Wohnung. Auch in seiner Kleidung unterwirft er sich viel weniger dem Zwange der Mode als Franzosen oder Engländer. Wolfgang Menzel sagt: «Der Deutsche besitzt wenig gesellige Geschmeidigkeit, doch umso stärker ist seine Individualität, und sie will sich frei äussern bis zum Eigensinn und bis zur Karikatur.» Und Goethe äussert sich zu Eckermann: «Die Deutschen . . . gehen jeder seinem Kopfe nach, jeder sucht sich selbst genug zu tun; er fragt nicht nach dem andern.» Schon oft hat man darauf hingewiesen, dass die deutsche Literatur die Form des «Ich-Romans» geschaffen, dass die deutsche Malerei die Kunstgattung des Selbstporträts zu starkem Erlblühen gebracht hat.

V Nirgends aber offenbart sich der Individualismus der Deutschen so deutlich wie im politischen Leben. Die Streitsucht der Deutschen, ihr Hang zur Zersplitterung ist schon längst sprichwörtlich geworden. Konnte doch Bismarck am 23. März 1887 folgende Worte im Preussischen Herrenhause fallen lassen: «Es ist ja eine alte historische und betrübende Wahrheit, dass es eine grössere Kampfesfreude für den kampfesmutigen Deutschen überhaupt nicht gibt, als den Streit mit dem eigenen Landsmann.» Und schon Tacitus erhoffte die Errettung Roms im Kampfe gegen die Germanen nicht so sehr von der inneren Stärke seines Landes wie von dem gegenseitigen Hass der deutschen Stämme, von der Zwietracht seiner germanischen Feinde. Und von da an ist die ganze politische Geschichte des deutschen Volkes ein ewiger Kampf der Fürsten, der Städte, der Stände, der Länder, der Religionen untereinander. Viel später und schwieriger als andere westliche Völker haben die Deutschen ihre Reichseinheit erlangt, und als sie nach dem Weltkriege versucht haben, das parlamentarische Regime einzuführen, da zeigte sich in den Dutzenden von einander sich heftig bekämpfenden Parteien, in dem ganzen Wirrwarr ihres politischen Lebens, ihr ganzer Partikularismus in seiner wahren Grösse, den schon Bismarck mit den Worten charakterisierte, dass jeder Deutsche am liebsten seinen eigenen König haben möchte.

Auch der hartnäckige, schonungslose Kampf der einzelnen Verbände, der grösseren und kleineren Gruppen gegeneinander: «Stadt gegen Stadt, Ritter gegen Ritter, Städte vereint gegen Ritter, Ritter gegen Städte, beide . . . gegen den geplagtesten von allen, den Bauern; oder gegen Aebte, Bischöfe, Fürsten, bis zum Kaiser hinauf» (Natorp), auch dieser ganze Kampf ist nur

ein Ausdruck für einen entschiedenen Individualismus, der hier die Form eines Gruppenindividualismus angenommen hat. Denn schliesst sich ein überbetontes Ich einer Gruppe an, so überträgt es nur allzuleicht auf diese Gruppe den ganzen Drang nach der Ueberhebung seines Ich; und bald ist es die Gruppe — seine Gruppe —, die ihm den ganzen Horizont verdeckt, um deren willen er alles andere auf Leben und Tod bekämpft. Diese Gruppen können manchmal auch sehr gross sein, sie stellen oft ganze Staaten oder Nationen dar; und dann entstehen — immer aus diesem überspitzten Individualismus heraus — die so bekannten Motive der nationalen Ueberhebung, die entweder in einer ganz offenen und plumpen Gestalt auftreten, wie etwa: «Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt», «Und es mag am deutschen Wesen — Einmal noch die Welt genesen»; oder aber werfen sie sich den Mantel des Tiefsinns und der Abstraktion um, ohne dadurch etwas anderes zu sein: «Nur der Deutsche vermag im Zwecke für seine Nation den Zweck der ganzen Menschheit zu erfassen» (Fichte), «Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag der Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit» (Schiller).

Dieser Individualismus ist nichts Zufälliges: Er ist vielmehr ein notwendiges Produkt der leidenschaftlichen Gefühligkeit und des blinden Voluntarismus der Deutschen. Denn die Gefühle sind ihrem Wesen nach subjektiv, individuell; erst die Läuterung der Gefühle durch den Geist erhebt sie auf die Stufe der Objektivität. Wird aber das Geistige verdrängt oder zu stark übertönt und bleibt die Spannung der Leidenschaft sich selbst überlassen, da folgt sie viel zu leicht ihrer natürlichen Neigung zur mystischen Selbstüberhebung,

da zeigen sich alle Wege zur Einigung, zur Verständigung versperrt.

V  
Aber gerade dieser dunkle Drang seines Willens, diese Intensität der Gefühle erzeugt bei dem Deutschen das Bedürfnis, die Verantwortung von sich abzuschüteln; wie ein Blinder nach einem Führer ruft, so sieht auch der Deutsche in der Verschwommenheit und Nebelhaftigkeit seines Weltorientierens keinen anderen Ausweg für sich, als sich einem stärkeren Willen zu ergeben, der mit einer grenzenlos gesteigerten Leidenschaftlichkeit von sich behauptet, er und er allein kenne den richtigen Ausweg aus dem Dunkel der Zeit und der Enge des Raumes. So schlägt der Individualismus in sein Gegenteil um oder kehrt vielmehr seine andere Seite hervor: die Freude am Gehorsam, die mit Begeisterung sich vollziehende Unterwerfung unter einen stärkeren Willen, die freiwilligen, im Glücksrusch sich angelegten Fesseln... Willkür bei dem Führer, freiwilliger Zwang bei der Nachfolgerschaft, — das ist die soziale Struktur des Individualismus. In ihr vermögen objektive Gerechtigkeit, rationale Vernünftigkeit ebensoviel, wie hölzerne Dämme bei einer Lavaeruption; die bis zum Weissglühen aufgepeitschte Leidenschaft ist wohl imstande, sich über die ganze menschliche Kultur verbrennend zu ergiessen —, mit Vernunftgründen diskutieren, über ein Problem in Ruhe abstimmen und der Mehrheit sich fügen kann sie aber nicht. Ueber eine Inspiration, über eine im Rausch der Leidenschaft geborene Offenbarung lässt sich eben kein Mehrheitsbeschluss fassen: hier bleibt nur das Sich-Mitberauschen und -Unterwerfen übrig. Und wie die kosmische Gleichschaltung Nietzsches in Wirklichkeit nur der Ausdruck für seinen schwankenden, willkürlichen, sich ständig überschlagenden Willen

ist, so ist auch die Gleichschaltung des deutschen Volkes der Ausdruck seiner Unterwerfung unter die subjektive, ganz individuelle Willkür des Herrschenden.

Ist aber die freiwillige Knechtung wirklich typisch für den Deutschen? Ist das deutsche Volk nicht freiheitsliebend? Tief und klar haben die deutschen «Dichter und Denker» das Wesen der Freiheit erfasst; wie wunderbar sind die Worte Goethes:

«Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür und Gesetz, von Freiheit und Mass, von beweglicher Ordnung... Keinen höheren Begriff erringt der sittliche Denker, keinen der tätige Mann, der dichtende Künstler... Freue dich, höchstes Geschöpf der Natur, du fühlst dich fähig, ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang, nachzudenken.»

Dieser «höchste Gedanke» ist die Erkenntnis, dass die Freiheit das Gesetz nicht nur nicht ausschliesst, sondern es absolut verlangt, es notwendig voraussetzt; denn nur aus dem Gesetz heraus gestaltet sich die echte Freiheit, denn «frei» bedeutet nichts anderes als dem inneren Wesen, dem eigenen Gesetze des Geistes gemäss sein. Das ist auch der Sinn der kantischen «Autonomie»: In der Freiheit kommt das ursprüngliche Gesetz in seiner vollen Entfaltung zum Ausdruck. So ist die Mathematik die freieste, von den Gegebenheiten der äusseren Welt unabhängigste, zugleich aber die Notwendigkeit, die Gesetzlichkeit am reinsten zum Ausdruck bringende Wissenschaft. So ist für Kant derjenige Wille frei, der nichts Willkürliches, nichts Subjektives in sich enthält, der vielmehr in seinen Handlungen die Gesetzlichkeit des Allmenschlichen offenbart. Aus dieser Verbindung der Freiheit mit der Notwendigkeit sind die Worte Goethes emporgewachsen:

«Folgsam fühlt' ich immer meine Seele am schönsten frei»; «Wer die Bindung früh erfährt, gelangt bequem zur Freiheit.»

V Dies ist auch das Grundprinzip der Demokratie: Selbstbindung eines Volkes durch seine Selbstgesetzgebung. Dies das höchste Prinzip der Freiheit: Notwendigkeit der Handlung aus dem inneren Eigenwesen der zur vollen Entfaltung strebenden Persönlichkeit. Ganz anders sieht aber die Freiheit des deutschen Individualismus aus: Willkür eines starken Willens oben, die Verwandlung dieser Willkür in das letzte Gesetz des Eigenseins unten. Es entspricht dem Wesen eines durch Leidenschaft berauschten, entgeisteten Willens, sich einem gesteigerten Rausch, einem noch leidenschaftlicheren Willen zu unterwerfen: diese Unterwerfung geschieht aus freien Stücken. Der Deutsche unterwirft sich auch dann, wenn dieser stärkere Wille die Gestalt eines staatlichen Verbotes, einer Vereinsatzung, einer Sitte der Studentenburschenschaft annimmt: Hingabe an das von aussen Kommende, das Heteronome ist das Wesen seiner Autonomie. Darin offenbart sich ein weiterer Grundzug seines Wesens.

V Nietzsche hat — das sahen wir oben — eine Periode der « antiromantischen Selbstbehandlung » durchgemacht: Durch stramme Schemata, durch Ueberfluss an Logik suchte er seine Leidenschaft zu bändigen: Genie — eine Handwerker-Tüchtigkeit, die innere Stimme des Sokrates — ein Ohrenleiden, — alles rationalisiert, geordnet, kaserniert. Aber gerade das Uebermass dieser Ordnung und dieser Kasernierung verrät die grenzenlose Leidenschaftlichkeit der sich selbst treu bleibenden Natur Nietzsches. Und demselben Phänomen begegnen wir auf Schritt und Tritt in der Entwicklung des deutschen Geistes. Es ist geradezu symbolisch für dessen

ganze Wesensart, dass der tiefste Schöpfer der deutschen Mystik, Meister Eckhart, ein fleissiger und gemessener Scholastiker war, der in seinen lateinischen Schriften eine grosse Gelehrsamkeit entfaltet, die kirchlichen Autoritäten immerfort zitiert, eine fast sklavische Abhängigkeit von Thomas von Aquino zeigt und bei all dem äusserst wenig Selbständigkeit und Individualität offenbart. Ebenso verwandelt Hegel — dieser tiefe mystische Denker — die ganze Welt in ein System des Panlogismus, Fechner — dieser phantasievolle Panpsychist — sucht die menschliche Seele mit mathematischen Mitteln zu bezwingen; Natorp, der von Kant zur Mystik übergegangen ist, hat versucht, das All des Seins und des Lebens in seinem Panmethodismus zu erschöpfen. Die sozialistische Bewegung in Deutschland war so materialisiert, dogmatisiert, diszipliniert, so überorganisiert, wie in keinem andern Lande Westeuropas. Und der plumpe, oberflächliche Materialismus Häckels hat es zustande gebracht, einen «Monisten-Bund» zu organisieren mit über einer Million Mitglieder. Und so versucht das ganze deutsche Volk durch unzählige Bestimmungen und Verordnungen, durch die strikte Kasernierung der ganzen Kultur und des ganzen Lebens sich einer «antiromantischen Selbstbehandlung» zu unterwerfen. Aber gerade in dem grenzenlosen Radikalismus dieser Schemata, dieses alldeutschen Kasernenhofes, verraten sich — wie bei Nietzsche — die sich treu bleibende Leidenschaftlichkeit und unbändiger Wille. So war auch die «Rationalisierung» der Wirtschaft in den «Prosperity»-Jahren der Nachkriegszeit in einem solchen Maßstabe und mit einer solchen Leidenschaftlichkeit betrieben, sie war von einem solchen dunkeln Drange erfüllt und so wenig rechnete sie mit der allgemeinen Weltkonjunktur, mit

den realen Möglichkeiten des Lebens, dass ein kolossaler Krach unausbleiblich war; und die mächtigen Bürohäuser am Alexanderplatz in Berlin sind unvollendet geblieben, wie im Mittelalter die in den Himmel ragenden Türme der gotischen Kirchen oft unvollendet blieben.

Diese so leidenschaftlich betriebene «antiromantische Selbstbehandlung», diese Kasernierung des Lebens und Gleichschaltung aller seiner Bildungen, Gestaltungen, Prozesse ist durchaus nichts Zufälliges. Sie liegt vielmehr ganz tief in dem Wesen der deutschen Seele begründet: Sie ist der nach aussen am besten sichtbare Ausdruck jenes Widerspruchs, der den inneren Kern der Mystik ausmacht, ihres ständigen Strebens, die subtilste Blüte des Lebens — die menschliche Seele — an die Gesetzlichkeit des Alls zu fesseln. Und wie diese Fesselung in Wirklichkeit nur die Willkürlichkeit des Individuums auf das All überträgt, so überträgt sich auch durch jene alles gleichschaltende Kasernierung bloss die unberechenbare Willkür des Einzelnen auf die verschiedensten Gebiete des geistigen Schaffens wie auch auf sämtliche Gestaltungen des politischen, wirtschaftlichen, des sozialen Lebens überhaupt.

Nietzsche war ausserordentlich musikalisch: In seiner Jugend dachte er sogar eine Zeitlang daran, aus der Musik seinen eigentlichen Lebensberuf zu machen. Und tief musikalisch begabt ist auch das deutsche Volk: Alle Völker zusammen haben weniger in der Musik geleistet als dieses Volk allein. Denn die Musik entspricht am meisten seinem Wesen: Musik ist am besten dazu geeignet, der stärksten Spannung des Gefühls, der tiefsten Leidenschaft, einen Ausdruck — einen durch mathematisch-akustische Gesetze geprägten Ausdruck — zu verleihen, während das spezifisch Geistige in ihr auf den zweiten Platz gedrängt wird.

Bei Nietzsche verband sich — darin offenbart sich eben seine mystische Natur —, das Titanische, das Uebermenschliche mit dem wahrhaft Menschlichen. Und diese Spaltung ist auch im deutschen Volkscharakter unverkennbar. Ganz wenige Jahre sind es her, da hat eines der pazifistischsten Werke der Weltliteratur — Remarques «Im Westen nichts Neues» — eine mächtige Bewegung hervorgerufen und eine Verbreitung von 1,500,000 Exemplaren gefunden. Und bald darauf war es das kriegerischste Werk der Weltliteratur — Adolf Hitlers «Mein Kampf» — das die gleiche Verbreitung von 1,500,000 Exemplaren gefunden hat. Der gleiche Schwung, die gleiche Leidenschaft, — nur die Richtungen sind diametral entgegengesetzt. Heute triumphiert die Richtung ins Militante und Uebermenschliche, die auch bei Nietzsche immer mehr die Oberhand gewann: Der heldenhafte und opferreiche Kampf der Kirche legt aber ein beredtes Zeugnis dafür ab, wie stark und wie lebendig noch die entgegengesetzte Richtung ist. Wird die Welt den leidenschaftlichen Triumph dieser Richtung auch bald erleben? Oder müssen sich erst wirklich die Worte Nietzsches bewahrheiten: «Die Deutschen... diese unverantwortliche Rasse, die alle grossen Malheurs der Kultur auf dem Gewissen hat...», bis die Einsicht allgemein durchdringt, die Nietzsche im Jahre 1887 formulierte: «... vor diesem gegenwärtigen Deutschland, so sehr es auch igelmässig in Waffen starrt, habe ich keinen Respekt mehr. Es repräsentiert die . . . . . verlogenste Form des «deutschen Geistes», die es bisher gegeben hat...»?